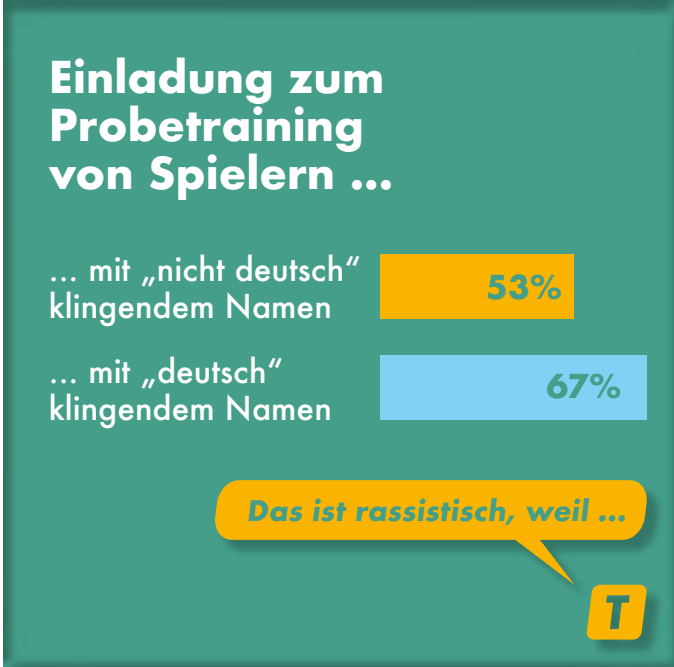




Karte 1/A



Karte 2/A



Karte 3/A


TIM TRAINER.COM

TIM TRAINER.COM

TIM TRAINER.COM



Karte 1/B

...
**das Deutschsein
der Schwarzen
Spieler an Leistung
geknüpft und ihnen
ihr Menschsein
abgesprochen
wird.**

**TIM** [TRAINER.COM](https://www.timtrainer.com)

Karte 2/B

... die Chance auf
ein Probetraining
davon abhängt, ob
die Spieler allein
wegen ihres Namens
als „deutsch“ oder
„nicht deutsch“
wahrgenommen
werden.

**TIM** [TRAINER.COM](https://www.timtrainer.com)

Karte 3/B

...
**Entscheidungs-
positionen
unverhältnismäßig
häufig mit
weißen Menschen
besetzt sind.**

**TIM** [TRAINER.COM](https://www.timtrainer.com)

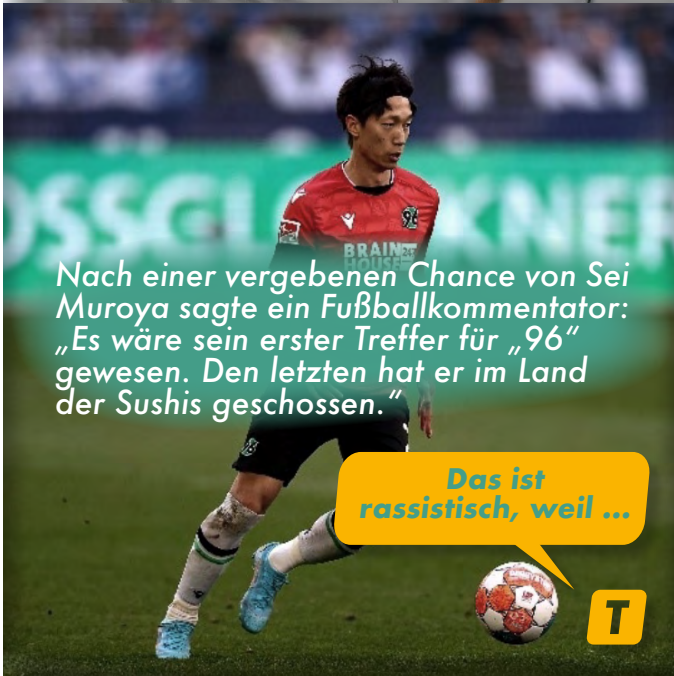


Karte 4/A



TIM TRAINER.COM

Karte 5/A



TIM TRAINER.COM

Karte 6/A



TIM TRAINER.COM



Karte 4/B

...
der Spieler
nur als "deutsch"
anerkannt wird,
wenn er
bestimmte
Erwartungen
erfüllt.

**TIM** TRAINER.COM

Karte 5/B

...
der Spieler
auf seine Herkunft
reduziert wird und
behauptet wird,
alle Menschen dort
wären
gleich.

**TIM** TRAINER.COM

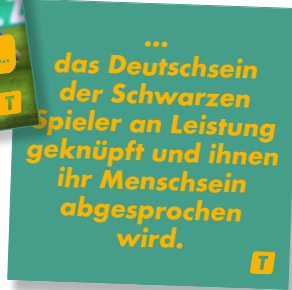
Karte 6/B

...
weil Weißsein
zur Voraussetzung
gemacht wird,
um auch als
"deutsch"
anerkannt
zu werden.

**TIM** TRAINER.COM



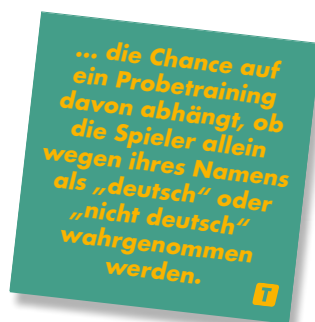
Karte 1/A



Karte 1/B



Karte 2/A



Karte 2/B

T Hintergrundinfo:

Nach dem Auftaktspiel des deutschen U21-Männernationalteams bei der Fußball-EM 2023 wurden die beiden Schwarzen deutschen Nationalspieler Youssoufa Moukoko und Jessic Ngankam nach dem Spiel bei Instagram rassistisch beleidigt. Unter anderem wurde ihnen die Zugehörigkeit „Deutsche sein zu dürfen“ aberkannt. Als Vorwand für die diskriminierenden Kommentare wurden die beiden Elfmeter genutzt, die die Spieler verschossen hatten.

Nicht-weiße Sportler*innen erleben immer wieder, dass die Anerkennung eines gemeinsamen „Wir“ von ihrer Leistung abhängig gemacht wird. In diesem Fall geht es um das nationale „Wir“ in „Wir sind alle Deutsche“, es findet sich aber genauso auf Vereinsebene wieder („Wir sind alle Teile dieses Vereins“). Werden die Leistungserwartungen, die meist von der weißen Mehrheitsgesellschaft definiert werden, nicht erfüllt, wird den nicht-weißen Spieler*innen ihre Zugehörigkeit abgesprochen und nicht selten sind sie stattdessen mit offenem Rassismus konfrontiert. Hier zeigt sich, dass Rassismus nicht nur auf einer individuellen Ebene wirkt, sondern ein strukturelles Problem darstellt.

Bildquelle:

<https://www.sportbuzzer.de/fussball/nationalmannschaft/rassismus-bei-u21-em-dfb-reagiert-auf-beleidigungen-gegen-moukoko-und-ngankam-N6S5CRBHZZG0PF5HXO73O-3LEDA.html>

T Hintergrundinfo:

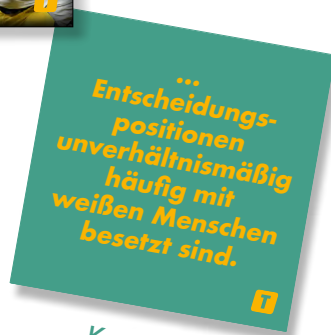
Von Rassismus betroffene Menschen erleben in vielen Bereichen ihres Lebens (z.B. Vereinszugehörigkeit, Wohnungs- und Arbeitsmarkt), dass rassistische Zuschreibungen dazu führen, dass ihnen von vornherein Chancen verwehrt werden. Anstatt als Individuum wahrgenommen zu werden, werden sie über bestimmte Merkmale – z.B. über den Namen, das Aussehen oder die Religionszugehörigkeit – einer bestimmten stereotypen Gruppe zugeordnet. Das hat zur Folge, dass von Rassismus betroffene Menschen häufig gar nicht die Chance bekommen, sich als Individuum mit ihren eigenen Stärken und Schwächen zu präsentieren. Da die rassistischen Zuschreibungen häufig gar nicht bewusst oder böswillig passieren, ist es wichtig die eigene Einschätzung ganz besonders aufmerksam zu hinterfragen. Um dem entgegenzuwirken, verzichten etwa einige Unternehmen bei Bewerbungen auf ein Foto der*s Bewerber*in und anonymisieren deren Namen um eine möglichst objektive Entscheidung zu treffen. Weil diese rassistischen Denkmuster dazu führen, dass von Rassismus betroffenen Menschen der Zugang zu einer Reihe von gesellschaftlichen Bereichen erschwert oder sogar verwehrt wird, spricht man hier von strukturellem Rassismus.

Quelle:

Gomez-Gonzalez, C., Nessler, C. & Dietl, H.M. Mapping discrimination in Europe through a field experiment in amateur sport. *Humanit Soc Sci Commun* 8, 95 (2021)



Karte 3/A



Karte 3/B

T Hintergrundinfo:

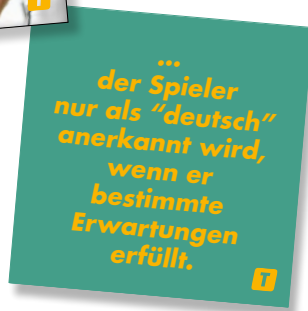
Hier zeigt sich die strukturelle Ebene von Rassismus, indem Positionen, die über viel Entscheidungsmacht verfügen – z.B. Vorstands-, Trainer*innen- oder Funktionär*innenposten –, zu einem überwiegenden Teil von weißen Menschen besetzt sind. Die Gründe dafür sind u.a., dass BIPOC jahrzehntelang systematisch aus dem organisierten Sport ausgeschlossen wurden. Als ihnen Zugang zum Sport gewährt wurde, geschah das aber zunächst nur auf der Ebene der Sportler*innen, nicht aber auf Entscheidungsebene. Verantwortlich dafür sind u.a. rassistische Vorstellungen, die z.B. besagen, dass Schwarze Personen weniger intelligent seien als weiße Personen und damit für bestimmte Aufgaben auf und abseits des Spielfeldes nicht geeignet seien. Im American Football gilt beispielsweise die Position des Quarterbacks als eine Position, für die viel Übersicht, Intelligenz und Spielverständnis notwendig sind. Obwohl über die Hälfte der Spieler in der nordamerikanischen NFL (National Football League) Schwarz sind, waren Schwarze Quarterbacks lange Zeit die Ausnahme. Diese Praxis, die als Racist Stacking bezeichnet wird, hat zahlreiche Auswirkungen. Z.B. kann dies dazu führen, dass junge Schwarze Sportler*innen nur für Positionen gefördert werden, in denen primär Schnelligkeit und Kraft benötigt werden. Dies wiederum hat Auswirkung auf deren Verdienstmöglichkeiten und ihre weiterführenden Karrierechancen im und außerhalb des Sports. Noch gravierender ist die unterschiedliche Besetzung von Trainer*innenposten und die Aufteilung der Besitzer*innen der NFL-Clubs. Lediglich 9% der Cheftrainer der NFL sind Schwarz. Von den Hauptbesitzer*innen der NFL-Teams ist keine einzige Person Schwarz. Hier werden auch die ungleichen finanziellen Möglichkeiten und gesellschaftlichen Zugänge für weiße und Schwarze Menschen sichtbar. Durch jahrhundertlange Sklaverei und zahlreiche rassistische Benachteiligung der Schwarzen Bevölkerung bis heute – u.a. auf Bildungsebene und in der Arbeitswelt – ist es für Schwarze Menschen häufig viel schwieriger Wohlstand und gesellschaftlichen Einfluss zu erlangen. Doch ohne BIPOC-Personen in Führungsebenen fehlt kommenden Generationen ein Vorbild, an dem sie sich orientieren und zu dem sie aufblicken können, wodurch die bestehenden, rassistischen Verhältnisse manifestiert werden.

Bildquelle:

<https://taz.de/Football-in-den-USA/!5883189/>



Karte 4/A



Karte 4/B

T Hintergrundinfo:

„Wer singt, ist nicht direkt ein guter Deutscher“, philosophierte bereits Sami Khedira zur Fußball-EM 2012 (Quelle: STERN). Nach Niederlagen des deutschen Nationalteams der Männer bei Fußball-WM oder -EM kommen immer wieder Diskussionen auf, ob es auch zu der Niederlage gekommen sei, weil manche Nationalspieler nicht die Hymne mitgesungen hätten. Dabei stehen insbesondere Spieler wie Sami Khedira im Fokus, die eine eigene oder familiäre Migrationsgeschichte haben. Bei diesen Vermutungen schwingt der rassistische Vorwurf mit, dass diese Spieler sich aufgrund ihrer Migrationsgeschichte nicht ausreichend mit Deutschland identifizieren würden und daher nicht bereit wären ihre volle Leistung zu erbringen. Auffällig ist dabei, dass sich der Vorwurf besonders stark gegen Spieler richtet, die eine familiäre Migrationsgeschichte aus der Türkei, arabischen oder afrikanischen Staaten haben, also Schwarz oder People of Color sind. Die beiden als weiß wahrgenommenen deutschen Nationalspieler Miroslav Klose und Lukas Podolski, die eine familiäre Migrationsgeschichte aus Polen haben, mussten sich diesen Vorwürfen nicht in gleichen Maßen stellen. Deutschsein wird hier also nicht nur mit der Identifikation als Deutsche*r verknüpft, sondern auch mit der (vermeintlichen) Herkunft der Personen. Als weiß wahrgenommene Spieler müssen nicht unter Beweis stellen, dass sie sich mit Deutschland identifizieren. Zudem wird Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte das Deutschsein von der weißen Dominanzgesellschaft nur „zugestanden“, wenn sie (individuell) eine bestimmte sportliche Leistung erbringen – oder sogar nur, wenn ihr Team gewinnt. Ist das nicht der Fall, wird ihnen das Deutschsein aberkannt und die Schuld für die sportliche Niederlage in die Schuhe geschoben. Übrigens: Sami Khedira ist 2014 mit dem deutschen Nationalteam Fußballweltmeister geworden – obwohl er die Hymne nicht mitgesungen hat.

Bildquelle:

<https://www.spiegel.de/sport/fussball/sami-khedira-fussball-weltmeister-von-2014-beendet-seine-karriere-a-27cbbef9-f546-45ce-8935-ce626eb51738>

Zitatquelle:

<https://www.stern.de/sport/fussball/khedira-zur-nationalhymnen-debatte-wer-singt-ist-nicht-direkt-ein-guter-deutscher-3964202.html>



Karte 5/A

...
**der Spieler
auf seine Herkunft
reduziert wird und
behauptet wird,
alle Menschen dort
wären
gleich.**

Karte 5/B

T Hintergrundinfo:

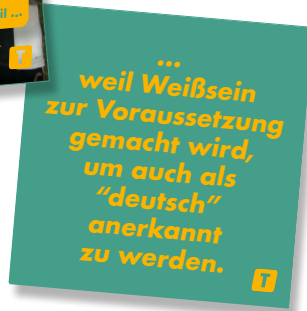
Der rassistische Kommentar zu Sei Muroya setzt die Bewohner Japans mit dem japanischen Nationalgericht Sushi gleich. Das ist nicht nur eine abwertende Bezeichnung für Japaner*innen, sondern vermittelt auch den Eindruck, dass alle Japaner*innen gleich seien. Dass Menschen auf bestimmte (teilweise auch zu Unrecht zugeschriebene) Merkmale reduziert und wegen dieser zugeschriebenen Merkmale einer Gruppe zugeordnet werden, ist ein zentrales Element von Rassismus. Man spricht hier von der Homogenisierung einer Gruppe. Auf diese Weise soll der Eindruck vermittelt werden, dass alle Personen, die dieser Gruppe zugeordnet werden, gleich seien – in diesem Fall also mehr als 120 Millionen Japaner*innen. Im gleichen Zuge wird einer Gruppe oder Gesellschaft ihre Vielfalt mit zahlreichen unterschiedlichen Individuen abgesprochen. Um das zu bestärken, werden meist stereotype Bilder und Begriffe benutzt, die die Personen(-gruppe) abwerten sollen. Im Sport sind es häufig stereotype Körperbilder, die in diesem Kontext auftauchen. So werden manche Körper als besonders stark, schnell oder unzähmbar beschrieben, während andere Körper als schwach, zerbrechlich oder gut disziplinierbar gelten. Auch vermeintlich positive körperliche Zuschreibungen (z.B. "Die haben den Rhythmus einfach im Blut.") enthalten meist stereotype Vorstellungen und sollten kritisch betrachtet werden. Derartige Zuschreibungen bezeichnet man als "Exotisierung".

Bildquelle:

<https://www.fussball.news/2-bundesliga/verteidiger-mit-tor-riecher-verlaengert-96-mit-muroya-92941873.html>



Karte 6/A



Karte 6/B

T Hintergrundinfo:

Nach dem Sieg des DFB-Teams im Achtelfinale der U17-WM 2023 posteten die deutschen Nationalspieler Charles Herrmann, Almugera Kabar, Paris Brunner (alle BVB) und Fayssal Harchaoui (Köln) ein Bild von sich auf Facebook, um ihre Freude darüber auszudrücken. Unter dem Post wurden allerdings zahlreiche rassistische Kommentare in Richtung der vier Schwarzen, deutschen Nationalspieler getätigt. Unter anderem wurde behauptet, es gäbe kaum noch "Deutsche" in der Nationalelf. In dieser Aussage zeigt sich die rassistische Vorstellung, dass Weißsein eine Voraussetzung dafür sei, um zum nationalen "Wir" dazugehören zu dürfen. Diese Zugehörigkeit kann zwar auch nicht-weißen Personen "gewährt" werden, dies geschieht allerdings nur unter der Voraussetzung, dass sie bestimmte Erwartungen der weißen Dominanzgesellschaft erfüllen. Im Sport hängt die Anerkennung nicht-weißer Menschen z.B. davon ab, ob ihr Team erfolgreich ist (sowie die Rolle, die sie dabei spielen), oder auch, ob sie die Nationalhymne mitsingen oder nicht. -Der zuvor erwähnte rassistische Kommentar zeigt allerdings auch, dass Rassismus ein Türöffner für rechtsextremes Gedankengut sein kann. Die Vorstellung, es gäbe keine "Deutschen" (hier gleichbedeutend mit "keine weißen Menschen") mehr in der Nationalmannschaft ist sehr nah an der rechtsextremen Verschwörungstheorie mit dem Namen "Großer Austausch". Diese behauptet, dass die weiße Bevölkerung Europas Stück für Stück durch nicht-weiße Menschen ausgetauscht werden solle. Diese Behauptung entspricht natürlich nicht der Wahrheit. Migration von und nach Europa ist schon immer ein fester Bestandteil der Geschichte dieses Kontinents und ist mitverantwortlich für die reichhaltige und vielfältige Kultur Europas.

Bildquelle:

<https://www.facebook.com/photo.php?fbid=850776157048372&id=100063479861692&set=a.458054889653836>